

Zur Kriegslage

Zum Friedensangebot. Die strategische Lage und die Zentralmächte. Die Entente und ihre Erfolge. Die strategischen Aussichten. Offensiven und Gegenoffensiven. Monastir, Balona und Verdun. General Nivelle. Die strategische Lage der Neutralen. Der Siebenjährige Krieg.

Nicht nur die politische Welt, sondern auch die allgemeine Kriegslage wird von dem Friedensangebot der Zentralmächte beherrscht, das vor drei Tagen ergangen ist und nach seiner ganzen Fassung nicht von anerkennenswerten Forderungen begleitet sein kann. Deshalb wohnt diesem Friedensangebot größere Kraft und Wirkung inne, als man auf den ersten Blick glauben möchte, und deshalb muß von ihm, wenn auch keine praktische, so doch eine moralische Wirkung ausgeht, die früher oder später nachweisbar sein wird. Betrachten wir den bedeutungsvollen politischen Akt auf seine strategische Wirksamkeit, so kommen wir zu dem Urteil, daß er im Falle der Ablehnung die Kampfkraft der Zentralmächte stärkt, denn fortan werden Völker und Armeen der im Vierbund vereinigten Länder Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Türkei und Bulgarien, sich mit dem Bewußtsein schlagen, daß sie zuerst die Hand zum Frieden geboten haben, und nun gezwungen sind, den Krieg bis zum Ende durchzuführen.

Daß die allgemeine Kriegslage zu einer gewissen Reife gediehen ist, bedarf keiner Ausführungen mehr. Es ist zwar den Zentralmächten nicht gelungen, einen der Hauptgegner vollständig außer Gefecht zu setzen, sie sind aber in der Lage gewesen, alle Angriffe der Ententeheere abzuweisen, den auf der europäischen Landfront errungenen Boden, soweit er strategisch von Bedeutung ist, zu behaupten und auf dem neu geöffneten Entscheidungsfeld Erfolge zu erringen, die ihnen das strategische Übergewicht verleihen und ihnen wirtschaftliche Sicherheit verbürgen. Man muß freilich auch darauf hinweisen, daß es den Zentralmächten nicht gelang, einen ihrer Hauptgegner zu vernichten und daß daher der Gesamtfeldzug nicht als durchgeführt zu betrachten sei, muß aber dabei festhalten, daß wir es nicht mit einem kriegerischen Unternehmen zu tun haben, das zwei gewaltige Gruppen frontal verknüpft sieht, sondern daß es sich um einen Krieg handelt, in welchem die eine Partei auf der inneren Linie gebannt steht. Die Zentralmächte tragen ihre Offensive naturgemäß als strategische Ausfälle vor, die stets früher oder später ihr Ende finden müssen. Sie kämpfen dabei gegen drei und vier Fronten und müssen sich hüten, ihre Linien zu überstreifen. Sie haben dies getan, und wenn auch nicht jeder ihrer Ausfälle zu einem vollständigen Erfolg geführt worden ist, so hat doch jeder von ihnen dem Feinde das Gesicht außerlegt, und wir sehen heute die von Natur zum konzentrischen Angriff verhaltene Entente nirgends in der Lage, diese konzentrische Offensive, sei es im allgemeinen, auf einander abgestimmten Vormarsch ihrer im weiten Umkreise gelagerten Heere und Flotten, sei es im Einzeldurchbruch bis zum vollständigen Gelingen und zur Aufrollung durchzuführen. Das was den Zentralmächten wiederholt und zuletzt mit größtem Erfolg in Rumänien geglückt ist, die Durchführung einer großen Operation auf der äußeren Linie, ist der Entente bisher nirgends gelungen. Ob es ihr einmal gelingen wird, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen, wohl aber kann man feststellen, daß die Ausführung der allgemeinen Offensive der Entente von Tag zu Tag weiter erschwert wird, und daß der Übergang zum Materialkrieg, den die englisch-französische Kriegsführung zuerst gesucht hat, fortan dem Verteidiger auf den inneren Linien mehr zustatten kommt als dem Angreifer. Die Steigerung der deutschen Artillerierüstung, die wir seit der Übernahme des Kommandos durch Hindenburg Tag für Tag verfolgen können, erleichtert den Zentralmächten ihre Defensivaufgabe wesentlich und gibt ihnen zugleich Kräfte frei, falls sie auf einem von ihnen nach freiem Ermessen zu wählenden neuen Entscheidungsfeld: abermals zum Angriff schreiten wollen.

Sie haben das in Rumänien bereits getan und stehen jetzt dort östlich der Jalomita, haben, wie vorauszusehen war, die Linie Buzen-Braila durch die Einnahme von Buzen entwürzelt und werden nun rasch die kürzeste Front an der Moldaugrenze festgelegt

haben. Ob es dabei bleibt, oder der Angriff auf den Sereth und Pruth vorgetragen wird, muß die Zukunft lehren. Offensiven der Entente beginnen sich an der Mas abzuziehen, wo Nivelle bei genügender Konzentration gewisse Aussichten hat, vorzudringen.

Gewiß flieht das Friedensangebot der Mittelmächte nur zum Teil aus strategischen Erwägungen, es nützt aber gerade in strategischer Beziehung ein Intervall in den großen Operationen entscheidungsträchtig aus. Nach unserem Dafürhalten ist es das letzte große Intervall, dem eine Reihe gewaltiger Operationen in gedrängter Fülle folgen wird, bis der Krieg erstarbt. Von dieser Entwicklung handelte unsere Betrachtung vom 3. November, in der es ausdrücklich hieß: „Erscheint der Krieg auch heute noch als eine allgemeine fortgesetzte Kampfhandlung, die keine Aussicht auf ein größeres Intervall oder gar auf ein Erlöschen des kriegerischen Aktes erkennen läßt, so kann man doch auf Grund der bis heute vor sich gegangenen Entwicklung und unter sorgfältiger Prüfung aller militärischen, politischen und wirtschaftlichen Anzeichen die Vermutung aufstellen, daß wir uns dem letzten großen Intervall nähern und dem Ende näher sind als dem Anfang dieser unglückseligen „Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln“.“

Und weiter hieß es dort — damit komme wir zur Verknüpfung der Strategie mit der Politik — von den bevorstehenden Entscheidungen: „Die Heeresleitungen aller kriegsführenden Parteien müssen heute wissen, daß jeder strategische Entschluß unter allgemeinpolitischen Erwägungen steht. Die Entscheidung wird in so weitgeschrittener kriegerischer Entwicklung nicht mehr ausschließlich dort gefunden werden können, wo die Stelle des geringeren militärischen Widerstandes zu suchen ist, sondern mehr dort zu finden sein, wo sich eine Stelle minoris resistentiae politicae ergibt. Ist das auf dem Balkan und im Osten der Fall, so wird man dort jetzt von allen Seiten das Höchstmaß an militärischen Erfolgen zu erreichen suchen, um das Endspiel zu stellen, ohne daß es möglich wäre, die Positionen einseitig strategisch bestimmen zu können, da der strategische und der politische Kulminationspunkt des Erfolges nicht notwendigerweise auf gleicher Höhe liegen müssen.“

Indem die Zentralmächte jetzt das Friedensangebot gemacht haben, bestätigen sie den obersagten Sachverhalt, daß der strategische und der politische Kulminationspunkt des Erfolges nicht notwendigerweise auf gleicher Höhe liegen müssen, wenn man daran geht, das Endspiel zu stellen. Tatsächlich erfolgt das Angebot in einem Augenblick, da der rumänische Feldzug als solcher für die Zentralmächte gewonnen ist, obwohl die Operationen noch im Vollzuge sind. Ein Höchstmaß an politischen Erfolgen ist damit von den Zentralmächten erreicht. Um dies zu verstehen, muß man sich daran erinnern, daß Rumänien auf Seiten der Entente in den Krieg eintrat, im Glauben, ihn in drei Monaten zugunsten der Entente entscheiden zu können und daß es den eigenen Krieg in dieser Frist verloren und dadurch die Lage seiner Verbündeten verschlechtert hat. Statt kleiner, ist die Aufgabe der Entente größer geworden, und zwar sowohl die politische als auch die militärische, da beide unter einer immer stärkeren Differenzierung der Interessen leiden.

Demgegenüber sind die Probleme auf der Gegenseite verhältnismäßig einfacher Struktur. Politisch und militärisch beden sie sich insofern als es sich um glückliche Verteidigung errungener Erfolge handelt, die man aber nicht als zu behaupten braucht, da man sich ein so großes politisches und strategisches Vorgefühl geschaffen hat, daß auf diesem nach Gefallen vorwärts und rückwärts manöviert werden kann, wenn auch der Enderfolg nicht erfodert worden ist. Der strategische Kulminationspunkt ist auf dem Balkan noch nicht erreicht. Die Operationen gehen weiter, und wie sich die Lage an der Moldaufront auch gestalten möge — General Sarrail und mit ihm eine Armee die aus Kontingenten der Entente zusammengesetzt und mit dem Gesamtprestige dieser mächtigen Koalition und dem Einzelprestige jeder darin verkörperten Macht ausgerüstet ist, laufen Gefahr, weitaus von der Grundstellung zurückgeworfen, geschlagen und außer Gefecht gesetzt zu werden. Sarrail steht noch angriffsweise im

Kampfe und sucht sich aus seiner unklaren strategischen Situation bei Monastir durch Zurückziehen des rechten Flügels zu befreien. Dabei kann ihm aber jeden Tag eine ausholende Bewegung in der linken Flanke gefährlich werden und seine ohnehin nur lockere Verbindung mit den von Balona vortastenden Italienern abschneiden. Die zum Zerreißen gespannte Lage in Athen beweist, wie unsicher sich die Salonikarmee fühlt. Selbst wenn sie noch nicht angegriffen wird, wird sie unter der strategischen Bedrohung bleiben und nie ihre volle Aktionsfähigkeit entfalten können.

Die nächsten Wochen müssen lehren, wie die deutsche Heeresleitung den politischen Schritt der Zentralmächte durch weitere Operationen unterstützt, nachdem sie ihre durch die glückliche Festung des Widerstandes an den Verteidigungslinien und die Durchführung des rumänischen Feldzuges ermöglicht hat. Dabei darf man nicht vergessen, daß sich die eigentliche Manövrierarmee der Zentralmächte jetzt zwischen Kowel und Bukarest befindet und in verhältnismäßig kurzer Zeit auf einen neuen Schauplatz gelenkt werden kann. Selbst die Entfernung von Bukarest nach dem russischen Kriegsschauplatz halten wir nicht für zu weit, um eine Bedrohung auszuschließen. Da aber die Handlungsfreiheit der Zentralmächte jetzt ihre Stärke ausmacht, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen, auf welche Weise das Endspiel, das an sich noch lange dauern kann, von ihnen eröffnet wird. Gerade daraus ergibt sich für die Heeresleitung der Entente ein starkes Moment der Unsicherheit, das nicht hoch genug in Rechnung gestellt werden kann. Will ihm die Entente durch eine Gegenoffensive keine Bedeutung nehmen, so wird sie die unentbehrliche Aufgabe, frontal anzukommen, im Osten, Westen und Süden auch diesmal nicht scheuen dürfen, und das Handeln müssen. Der Übergang des französischen Oberfehls an Nivelle, einen der glücklichsten Soldaten, der im Kriege vom Artillerieoberst zum Führer der zweiten (Verdun-) Armee aufgestiegen ist, weist darauf hin, daß Frankreich bei Verdun zur Gegenoffensive schreiten will. Schon am 24. Oktober war Nivelle dort ein Schlag geglückt, der ihn als kommenden Mann bezeichnete und aus der deutschen Verdunoperation Nutzen zog. Die Rekonstruktion der alten Front ist dort noch im Gange.

Betrachtet man die strategische Lage aus der Perspektive der Entente, so kommt man zum Schluß, daß die Verbandsmächte heute mit starkem militärischem Rückhalt in Friedensverhandlungen eintreten können, obwohl ihre Offensiven nicht zum Ziele geführt haben. Die deutschen Kolonien sind nahezu restlos in ihrer Hand, Rußland steht in der Bulowina und an der Karajowka und in Armenien und Persien. England hält Ägypten, hat eine Armee auf dem Festlande und seine Flotte hat noch ihr volles Gewicht. Frankreich besitzt eine stolze das Feld haltende Armee, deren Angriffsgedanke noch keineswegs gebrochen ist, Italien hat Gradiska mit Görz und Balona erstritten, und auch die kleinen Staaten stehen noch in Waffen. Das gestattet der Entente, das Friedensangebot des Vierbundes ruhig und würdig zu erwägen und auch ihrerseits das große Intervall vor den furchtbaren Anstrengungen und Opfern, die das dritte Kriegsjahr über Europa bringen wird, zur Prüfung der Friedensmöglichkeiten und der Kriegsaussichten zu benutzen.

Aber auch die Neutralen haben ein großes, ein sehr großes Interesse daran, daß das Friedensangebot ernst geprüft werde und zwar gerade von dem hier allein zur Erörterung stehenden militärischen Gesichtspunkt aus. Tritt der Krieg in das dritte Jahr, so greifen die Kriegshandlungen abermals weiter aus und verlangen erweiterte Rüstungen. Heute ist Griechenland im Begriff, in den Strudel gerissen zu werden, morgen kann sich das Schwergewicht wieder mehr nach Südwesten und Westen verschieben und auch die Schweiz zwingen, umfangreichere Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen, können weitreichende strategische Operationen an der Nordwestflanke der allgemeinen Kampfhandlung, also im Kanal, die Niederländer nötigen, sich stärker zu sichern. Und dabei ist der Krieg, wie wiederholt ausgeführt, gar nicht mehr tauglich, die ihm zugrunde liegenden verwickeltsten politischen Probleme zu lösen, da er die Komplikationen eher vermehrt als vermindert und militärisch nachgerade Aufgaben stellt, die völlig am Ende doch von keiner Mächtegruppe gelöst werden

können. Das Europa des achtzehnten Jahrhunderts hat den Siebenjährigen Krieg gesehen; das des zwanzigsten Jahrhunderts könnte daraus lernen, daß man ein ähnliches strategisches Problem schon nach zweieinhalb Jahren als erledigt zur Ruhe legen kann, um eine angemessene Verständigung zu suchen.

Bern, 15. Dezember 1916.

H. St.